

sich hat, durch die Macht der Vererbung und Assoziation. So erklärt ROBERTSON die erhöhte Muskelspannung, das widerspenstige Wesen, die oft plötzlich hervorbrechende Gewaltthätigkeit vieler Melancholiker durch den Hinweis auf das mit dem Feinde kämpfende Tier; die Rastlosigkeit der Kranken deutet auf die Flucht vor der Gefahr; die schlaffe Haltung dagegen, wie sie bei der passiven Form der Krankheit angetroffen wird, die kühle Hauttemperatur und die Schwäche der Herzaktion leitet er von der Erschöpfung des Tieres nach dem Kampfe ab.

LIEBMANN (Bonn).

J. DELBOEUF. **L'Hypnotisme appliqué aux altérations de l'organe visuel.**
32 S. Paris 1890, Alcan.

Wenn es nicht DELBOEUF in Lüttich wäre, von dem diese Publikation herrührt, und wenn die darin beschriebenen Experimente und Thatsachen nicht von zwei Augenärzten, Prof. NUEL und Dr. LEPLAT genau kontrolliert worden wären — so käme man sicher in Versuchung, die beiden mitgeteilten Fälle für eitel Humbug zu halten. Sind sie wahr — und daran zweifeln wir nicht —, so geben sie eine staunenswerte Illustration von der Abhängigkeit der körperlichen von geistigen Zuständen.

Fall I. Junger Mann von 20 Jahren; 4 Jahre nach syphilitischer Infektion Sehstörungen. 7 Jahre darauf beiderseits großes zentrales Skotom und rechts medialer Gesichtsfelddefekt. Handbewegung sieht er nicht weiter als auf 1 m Entfernung. Sehr leicht hypnotisierbar. Hypnose und die betreffenden Suggestionen alle 2—3 Tage. Nach einem Monat zählt er Finger im Abstand von 3 m. In 7 Monaten 26 Sitzungen, jede von 1 bis 2 Stunden Dauer. Auf das linke Auge konnte kein Einfluß ausgeübt werden, ein um so größeres dafür auf das rechte. Hierbei hatte man sich bezüglich der Suggestionen vorgenommen, immer nur auf zwei Halbmeridiane gleichzeitig zu wirken und ein paar nach dem andern heranzunehmen. Ganz erstaunlich ist die durch Figuren veranschaulichte Ausdehnung, welche das rechte Gesichtsfeld gewonnen hatte! — Auch das linke hatte sich mittlerweile noch etwas gebessert.

Fall II. Mädchen von 14 Jahren, fast blind durch eine interstitielle parenchymatöse Hornhautentzündung beider Augen. Irisverwachsung, Iridektomie. Beiderseits erhebliche Gesichtsfelddefekte, die auf beiden Augen durch wiederholte Suggestionen in der Hypnose eine bedeutende Besserung erfuhren!

SPEHLING (Berlin).

AUGUST FOREL. **Der Hypnotismus, seine psycho-physiologische, medizinische, strafrechtliche Bedeutung und seine Handhabung.** 2. umg. u. verm. Aufl. Stuttgart, Enke, 1891. 172 S.

Der Inhalt der Schrift ist durch den Titel vollständig bezeichnet. Dafs demselben eine erschöpfende, auf eigener Erfahrung beruhende Sachkenntnis zu Grunde liegt, versteht sich bei dem auf diesem Gebiete schon länger rühmlich bekannten Namen des Verfassers von selbst.

Der Standpunkt ist der der Schule von Nancy. Die Erscheinungen der Telepathie und des Hellsehens werden von ihm als zweifelhaft angesehen, die Fernwirkung von Arzneimitteln, wie sie die Pariser Schule lehrt, auf Suggestion zurückgeführt. In den Begriff der Suggestion hat

der Begriff des Hypnotismus aufzugehen (S. 27). Die Suggestionerscheinungen selbst werden durch den Hypnotiseur nur veranlaßt, sind aber in dem physisch-psychischen Mechanismus des Hypnotisierten allein begründet. Die Suggestion ist nichts als ein Eingriff in die associative Dynamik der Seele (S. 91). Sie ist einerseits eine Dissociationserscheinung, insofern durch sie einzelne psychische Elemente ausschließlich zur Geltung gelangen, andererseits eine Hemmungserscheinung, da die sonstigen psychischen „Dynamismen“ aufser Kraft gesetzt sind. Die Heilwirkung der Suggestion schlägt FOREL besonders hoch an; er verkennt aber auch nicht die Gefahren, welche in dem Mißbrauch der Hypnose gegeben sind.

Auch Referent glaubt, daß die hier vorliegende Auffassung des Hypnotismus am ehesten den Forderungen einer psychologischen Erklärung gerecht wird. Nur scheint mir FOREL viel zu weit zu gehen, wenn er den hypnotischen Erscheinungen den Charakter des Pathologischen abzusprechen sucht; dieser ist durch die Hemmung (Lähmung) des normalen Bewusstseinslebens unmittelbar gegeben. Die suggerierte Teilerscheinung braucht darum an sich nichts Krankhaftes zu besitzen.

Einspruch zu erheben ist gegen die nicht weiter begründete Ansicht des Verfassers, daß nur der „Monismus“ mit seiner Erklärung des Hypnotismus zu vereinigen ist. Überhaupt sind die allgemeinen philosophischen und psychologischen Vorstellungen des Verfassers nicht überall einwurfsfrei. Daß die subkortikalen Centren bewußte Thätigkeit besitzen, ist unbeweisbar oder wenigstens unbewiesen. Von diesem „Unterbewußtsein“ denkt sich der Verfasser das menschliche (Ober- oder Großhirn-) Bewußtsein nur durch eine gewisse „Bewußtseinsbeleuchtung“ unterschieden. Das heißt nichts anderes, als mit dem Begriff Bewußtsein sein Spiel treiben und in den „Nervenprozessen“ den eigentlich und allein wesentlichen Vorgang sehen, also einen „Monismus“ vertreten, der im eigentlichen Sinne Materialismus ist. Ebenso, wenn es auch richtig ist, daß der Unterschied zwischen bloß Vorgestelltem und wirklich Erlebtem ein rein qualitativer ist, so folgt daraus doch nicht, daß dieser Unterschied nur „in der mehr oder minder qualitativen und quantitativen Differenzierung beider Thätigkeiten im Gehirn“ liegt (S. 12). Denn wenn es keinen entsprechenden subjektiven (Bewußtseins-) Unterschied gäbe, so würde der ganze Unterschied uns jedenfalls unbekannt bleiben und wir würden Erlebtes und Erdachtes nirgends auseinanderhalten. Darauf ob die „Identifikation oder Nichtidentifikation mehr oder weniger bewußt ist,“ kommt es freilich nicht an. Denn nur der reflektierende Mensch besitzt eine derartige mehr oder weniger bewußte Identifikation. Und wenn FOREL fortfährt, „die stärkere oder schwächere Bewußtseinsbeleuchtung des Unterschiedes ist vielmehr nur eine Folge des Intensitätsgrades der Unterschiedsverhältnisse selbst,“ so ist dies wieder richtig, so weit es die Intensitäten angeht, beweist aber nichts gegen die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines Unterschiedes auch im Bewußtsein. Als ob nicht dieser subjektive Unterschied der ursprünglich gegebene wäre! — Auch die in naturwissenschaftlichen Kreisen immer noch vorwaltende Neigung, den eigentlichen

Bewußtseinsvorgang als etwas Nebensächliches anzusehen, ist der von FOREL so überaus drastisch gekennzeichneten Macht des Vorurteils zu danken.

GÖTZ MARTIUS (Bonn).

G. SIMMEL. **Über soziale Differenzierung, soziologische und psychologische Untersuchungen.** *Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen*, herausg. von GUSTAV SCHMOLLER, Bd. X., Heft 1. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1890. 147 S.

Diese Schrift behandelt zunächst die erkenntnistheoretische Frage nach dem eigentlichen Objekt der Soziologie als Wissenschaft, dann verschiedene einzelne Seiten der sozialen Entwicklung. Es ist bedauerlich, daß sie dabei weder auf große noch kleinere Vorarbeiten Rücksicht nimmt. Die Theorien von MILL, SPENCER, SCHÄFFLE, denen jetzt die Franzosen LE BON, DE ROBERTY, DE GREEF nachzueifern scheinen, die ungenügend begründete aber viele blendende Theorie von GUM-PLOWICZ, Monographien wie die von TÖNNIES und GUYAU, die Forschungen von MAINE, MORGAN, MACLENNAN, alles dies, obgleich sich mit seinen Themen vielfach berührend, scheint für SIMMEL nicht vorhanden zu sein. Solche Nichtbeachtung der Vorgänger ist doch auf keinem sonstigen Gebiete der Wissenschaft üblich, dem Fortschritt einer werdenden Wissenschaft aber am allerwenigsten förderlich.

Im ersten Kapitel wird zunächst die Behauptung aufgestellt, daß die Soziologie in erkenntnistheoretischer Beziehung neben die Metaphysik und die Psychologie zu stellen sei, „diese beiden haben nämlich das Eigentümliche, daß durchaus entgegengesetzte Sätze in ihnen das gleiche Maß von Wahrscheinlichkeit und Beweisbarkeit aufzeigen“ (S. 4). Eine wahrhaft erschreckende Behauptung! — Für die Metaphysik mag sie noch gelten, da es viele dergleichen Versuche, nicht eine Metaphysik giebt, für die Psychologie aber ist diese Behauptung ein fundamentaler Irrtum. Die angeführten Beispiele beziehen sich auch alle auf die individuelle Verknüpfung seelischer Vorgänge, die freilich wegen der steten Wechselwirkung und großen Kompliziertheit derselben oft schwer festzustellen ist, und einen demjenigen, den man annimmt, entgegengesetzten Verlauf nehmen oder entfernte Gebiete des Bewußtseinsinhalts, die scheinbar weit abliegen, dennoch durch ungeahnte Verkettung aufregen kann. Aber diese Unsicherheit der individuellen Verknüpfung berührt die Gesetze der Psychologie ebensowenig, als die Unsicherheit der Meteorologie die Gesetze der Physik berührt. Wie ein Blitzschlag entsteht, wissen wir; ob im einzelnen Falle die Bedingungen da sind, wissen wir nicht. Daß der Gefühlston Einfluß übt auf die Verbindung der Vorstellungen, ist ein psychologisches Gesetz; seine Wirkung kann aber im einzelnen Falle durch eine entgegengesetzte Kraft, den Einfluß des objektiven Inhalts, aufgehoben werden. Freilich hat die eigentliche Psychologie meist qualitative, nicht quantitative Gesetze, aber dies berechtigt nicht sie der Metaphysik gleich zu setzen. Psychologen wie WUNDT, LIPPS u. A. werden sich jedenfalls für diese Gleichsetzung bedanken. Der Wert der psychologischen Aufstellungen ist doch ein höherer als